

Genick, und springt seitwärts oder gar zwischen den Hörnern hinweg, ehe der Stier Zeit gehabt ihn empor zu schleudern. Immer neue Pfeile tragen seine Peiniger heran, er versucht umsonst sie abzuschütteln, vielmehr verdoppelt sich der Schmerz bei jeder Bewegung. Der Toro wird matt. Auch er hat Wunden empfangen und zwar immer im Genick; sein Blut fließt, bisweilen spritzt es hoch heraus und überrieselt Kopf und Nacken. Die Ghulos schwirren ihm immer dichter vor den Augen herum, necken ihn, machen ihn schwindlig; er dreht und wendet sich, betäubt, verwirrt; er greift selten mehr an.

Und abermals erscholl ein Signal, und Fuego! Fuego! (Feuer! Feuer!) riefß von allen Seiten. Die Ghulos kamen mit brennenden Funten herbei, hingen auch diese an den Hals des Thieres, und mit einem Male entzündet sich auf demselben ein ganzes Feuerwerk mit Raketen, Schwärmern, Schlangen und Körben. Der Stier stürzt im Kreise herum, den Kopf gesenkt vertheilt er die Stöße in die Luft, er brüllt, setzt rechts und links aus; ja, so verkehrt sich die Natur: er starrt plötzlich, hält einen Augenblick inne und macht wilde Säge rücklings, als ob er dadurch vor sich selber fliehen könnte. Nun endlich schlägt das Feuer bis zur Stirn empor, der wüthende Schmerz macht sich im fürchterlichsten Gebrülle Luft, und wer einen Tropfen spanisch Blut in sich hat stimmt ein: Kinder, Männer, Jungfrauen, Greise, Matronen, Alle jauchzen in wilder Wollust, bis der Stier wieder im Kreise herumzustürzen beginnt und die Pointe des Schauspiels vorbereitet.

Da tritt Don Montes auf. Die Ghulos sind zerstoßen, und eine schauerliche Stille lagert sich auf all den Tausenden der Zuschauer: mit ängstlicher Spannung scheint jeder den Augenblick zu erwarten, der entscheiden soll, ob heute der Mensch oder das Thier sein Leben zum Opfer bringen werde. Aber keck geht Montes dem wüthenden Thiere entgegen, und dies bleibt vor ihm wie angewurzelt stehen. Ist es die Ruhe, ist es der Blick, was bändigt? Vielleicht Beides. Der Matador entfaltet einen rothen Mantel, der Stier stürzt darauf zu; aber Montes springt ihm entgegen, schreit ihn an, und das Thier hält plötzlich inne. Ruhig nimmt Montes den Mantel über die Schulter und schreitet über den Platz, der Stier will nachstürzen, Montes dreht sich, und der Stier dreht gleichfalls um, nimmt, mit entsetzlichem Gebrülle, nach der entgegengesetzten Seite seinen Lauf.

Ich war stumm und starrte Don Montes an, der eine so übernatürliche Macht über das Thier besaß. Doch jetzt sind Beide an die Barriere gelangt, Beide kehren um, und nun, entfernt aus dem Bereich der Zauberkrast seines Blickes, stürmt der Stier gegen Montes los. Der ihm entgegen; sie treffen auf einander, der Stier hat einen wohlgezielten, fürchterlichen Stoß auf ihn geführt, aber Montes hat ihn an den Hörnern ergriffen und ist in einem tollkühnen Sage über das Thier hinweggesprungen! Ein tausendfach donnerndes Bravo zerriß die Lüste. Und plötzlich befällt den rubigen Montes der ganze Wahnsinn dieses Kampfes, er ergreift den breiten, schlachtmesserähnlichen Degen, und heulend wie das Thier, stürzt er auf dieses los, und stößt ihm, während es auf den ausgebreiteten Mantel stürmt, das Schwert bis an das Heft in den Nacken. Durch das Abprallen